

EIN TAG IM LEBEN

LUKE MWANSA, 38, lebte in Sambias Hauptstadt jahrelang auf der Strasse, bis er sich aufmachte, sein Glück zu schmieden.



Ich wurde 1977 in der Stadt Mufulira geboren, in einem Kupferabbaugebiet in Sambia. Dort wuchs ich auf; ich lebte bei meiner Tante und meinem Onkel, der in der Kupfermine arbeitete. Meine Eltern trennten sich, als ich noch klein war. Sie hatten kein Geld, um mir die Schule zu bezahlen, und überliessen mich deswegen meinen Verwandten. Als mein Onkel aber in Rente ging, hatten auch sie kein Geld mehr für mich. Ich musste die Schule verlassen und zog mit sechzehn ins nahe gelegene Kitwe zu meiner Mutter und meinen sieben Stiefgeschwistern. Ich erinnere mich an unzählige Abende, an denen wir uns ohne Essen im

Bauch schlafen legten. Wir schlugen uns Tag für Tag durch und hielten uns mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Meinen Vater sah ich zuletzt 1996 – ich weiss nicht, ob er überhaupt noch lebt.

Im Jahr 2000 dann reiste ich in die sambische Hauptstadt Lusaka. Ich hatte gehört, dass es dort viele Jobs gebe. Doch dann lebte ich zwei Jahre lang auf der Strasse, bis ich auf dem Markt jemanden kennenlernte, der mir einen Job anbot. So begann ich, für ein Transportunternehmen zu arbeiten. Mehr als fünf Jahre lang sass ich nachts auf der Ladefläche von Lastwagen, über viele Tausende von Kilometern hinweg. Die Fahrer konnten oft-

mals kaum ein Auto lenken, oder sie waren betrunken. Die Ladungen kippten vom Laster, die Reifen platzten, im Kongo wurden wir überfallen, und das Benzin wurde heimlich aus dem Tank abgezapft. Schliesslich ging die Transportfirma pleite. Ich verlor meinen Job, meine Frau und meine vier Kinder. Meine Frau verliess mich, weil ich kein Geld mehr hatte.

Doch dann hatte ich Glück: Eines Tages ging ich zur Schule meiner Tochter, um das Schulgeld zu bezahlen. Und da begegnete ich meiner zweiten Frau, die damals die Klassenlehrerin meiner Tochter war. Und darauf, im Frühling 2013, besuchte ich einen Freund, bei dem ein Verwandter zu Besuch war, und dieser erzählte, dass in der lokalen Berufsschule Klempnerausbildungen von *muzungus* – also von Weissen – mitfinanziert würden. Am nächsten Tag ging ich sofort zu dieser Schule und meldete mich an. Ich wusste, ich werde mein Leben ändern. Endlich konnte ich wieder lernen und lesen – vor Freude daran lernete und las ich bis in die Nächte hinein.

Nach der Abschlussprüfung ging ich nach Hause und rief meiner Frau zu: «Mami, heute ist das Gestern vorbei, jetzt bin ich Klempner. Ich werde dich glücklich machen, bis an das Ende deines Lebens!»

Jetzt kann ich endlich für meine Familie sorgen, ihnen etwas zu essen auf den Tisch stellen. Und ich bin stolz auf meine Arbeit, denn dank mir haben die Leute nun Zugang zu sauberem Wasser und zu Toiletten. Und das ist entscheidend für die Gesundheit der Menschen in meiner Community. Deshalb werde ich den *muzungus* mein ganzes Leben lang für diese Ausbildungsmöglichkeit dankbar sein. Heute bin ich von niemandem mehr abhängig; alles, was zählt, ist mein guter Ruf als Sanitär.

Im März bin ich mit meiner neuen Frau und meinen drei Kindern in ein Haus mit zweieinhalb Zimmern gezogen. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich jetzt ein Sofa, einen Küchenschrank, ein Radio, einen Esstisch mit Stühlen, eine Kochnische mit Ofen und sogar einen Plasma-Fernseher. Meinen Kindern will ich ein besseres Leben bieten, als ich es einst hatte.